VORWÄRTS

Inserate:
Einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 15 Rp. Reklamen im Textteil 30 Pro-
zent Zuschlag. — Grössere Aufträge Rabatt

Organ der Partei der Arbeit der Schweiz
Regelmässige Beilagen «Theorie und Praxis», «Die Welt der Frau», «Jugend» und «Dein Buch»

Abonnemente:
1 Monat Fr. 2.50 6 Monate Fr. 15.—
3 Monate Fr. 7.50 12 Monate Fr. 30.—

Redaktion und Administration: Basel, Marktplatz 5, Postfach 731, Tel. 3 79 46/47 Postcheck V 502, Zürich, Dinerstr. 28, Postfach Zürich 26, Tel. 2583 63, Postcheck VIII 30 438, Postfach Genf 4, Tel. 4 00 20

USA-Rüstungsdiktat in England — Rechtswidrige UNO-Beschlüsse

Einige bittere, aber notwendige Vergleiche

Berlin, (A). Auch im leichten Gepäck zu einer Reise nach dem Berlin von 1950 nimmt der Schweizer einigen Ballast mit. Zöllner sehen ihn allerdings nicht, er ist nicht mit der Kilowaage zu messen und doch wiegt er sehr schwer, so dass man an ihm zu schleppen hat. Dies unsichtbare Bleigewicht sind das, was wir die «allgemeinen schweizerischen Vorurteile» nennen möchten. Vorurteile gegen ganz Deutschland, gegen sein Volk, gegen seine Art zu leben und sich zu geben, gegen sein Parteilieben und überhaupt gegen all das, was der Durchschnittsbürger in der Schweiz «das Deutsche» nennt.

Die Erfahrungen der Schweizer mit den Reichsdeutschen früherer Jahrzehnte, und dann gar jener der Hitlerzeit sind dann auch gar zu schlimm. Diese Trustfigur auf dem deutschen Thron brachte den Krieg, der gross war in bezug auf seine Schrecken. Die stärkste Bedrohung der nationalen Unabhängigkeit der Schweiz erfolgte von Deutschland her, durch das Hitlerium. Seit damals verstärkten sich die schweizerischen Vorurteile gegenüber allem, was in und von Deutschland vor sich geht.

Echt konservativ lehnt man es heute vielerorts in der Schweiz ab, die Möglichkeit einer neuen Entwicklung in Deutschland zuzugeben. Es gilt nun aber einmal deutlich zu sagen, dass dies eine komplett falsche Auffassung ist. Und zwar nicht nur im Falle von Deutschland, sondern in jedem einer andern Nation auch. Vor allem sollten sich Sozialisten hüten, so oberflächlich-spiessbürgerlich zu urteilen; denn die Grundlage unseres ganzen Denkens ist die feste Ueberzeugung, dass das Gesetz der Entwicklung in Natur und Gesellschaft gilt.

Die Koreaner rücken weiter vor

Nach dem Communiqué der koreanischen Volksarmee setzten die koreanischen Truppen im Verlaufe des 3. August ihre Offensive trotz verzweifelter Gegenwehr der amerikanischen Kräfte auf allen Sektoren der Front weiter fort.

In der Gegend von Chire wiesen die koreanischen Kräfte verschiedene feindliche Gegenangriffe ab. Der Feind hatte schwere Verluste.

Nach Reuter wurde in Tokio eine Radiosendung von Pyongyang aufgefangen, in der es heisst: «Die Volksarmee wird in zehn Tagen siegen.»

Guerillas sind in den Gebieten von Fusan und Taegu tätig und stören die amerikanischen Verbindungslinien.

Nach dem amerikanischen Bericht stehen die koreanischen Vorhuten 13 km von Masan an der Strasse nach dem wichtigsten Nachschubhafen Fusan und 20 km von der «provisorischen Hauptstadt» Syngman Rhee, Taegu, entfernt.

Der koreanische Vorstoss soll 65 km westlich Fusan aufgehalten worden sein. Die entscheidenden Kämpfe um Fusan sollen bevorstehen. Ferner soll MacArthur den zerstörten Hafen Yongdok an der Ostküste zurückerobert haben. Amerikanische Superfestungen warfen mehr als 400 Tonnen Sprengbomben ab.

Auf Kosten der Massen fügt sich England dem Aufrüstungsdiktat der USA

London (Reuter). Die britische Regierung gab ein Wiederaufrüstungsprogramm in der Höhe von 3.4 Milliarden Pfund Sterling be-

Nehru über den Imperialismus
Der indische Ministerpräsident, Pandit Nehru, wandte sich im indischen Parlament gegen die «Gewohnheiten» der Imperialisten. Nachdem er allerdings die amerikanische These von der «Agression Nordkoreas» verteidigt hatte, erklärte er über die indischen Ziele im Korea-Konflikt:
Es müsse alles versucht werden, dass sich der Krieg nicht auf Gebiete ausserhalb Koreas ausdehne. Mit der koreanischen Frage dürfe kein anderes Problem verbunden werden.

Es müssen Mittel zur Beendigung des Krieges in Korea gefunden werden. Die Zukunft Koreas sei natürlich von den Koreanern selbst zu entscheiden.

Zur Frage der Zulassung Chinas zum Sicherheitsrat führte der indische Premier aus, die Nichtbeachtung der chinesischen Volksregierung könne diese nicht zum Verschwinden bringen. Wenn man sie in einem früheren Stadium in die Vereinten Nationen aufgenommen hätte, so wären viele der späteren Entwicklungen, einschliesslich des Krieges in Korea, wahrscheinlich nicht eingetreten.

«Soweit asiatische Fragen im Spiele stehen», fuhr Nehru fort, «sind wir besser in der Lage, sie zu beleuchten, als viele Länder der westlichen Welt, deren Methoden jeder Subtilität entbehren.»

Infolge «alter Gewohnheiten» seien die führenden Staatsmänner der westlichen Welt entschlossen, das Schicksal der asiatischen Länder zu bestimmen, ohne die Länder Asiens in Berücksichtigung zu ziehen.

gramm wird den Wiederaufbau verzögern und die Besserung der Umstände hinauschieben.

Tour de France

Donnerstag, 3. August. 19. Etappe
Briançon-Saint-Etienne, 291 km

- 1. Geminiani (Frankreich) 8:48:11; 2. Kübler (Schweiz) 1'34"; 3. Ockers (Belgien) gl. Zeit; 4. Impanis (Belgien), 5. Piot (Ile-de-France), 6. Kirchen (Luxemburg), alle gleiche Zeit; 7. Meunier (Centre-Sud-Ouest) 2'51" zurück; 8. Kemp (Luxemburg) 3'11" zurück; 9. Verschuere (Aiglons Belgien) 6'52" zurück; 10. Gauthier (Sud-Est), 11. Bobet (Frankreich) beide gleiche Zeit.

Gesamtklassement: 1. Kübler (Schweiz); 2. Ockers (Belgien) 3'26" zurück; 3. Bobet (Frankreich) 12'34" zurück; 4. Geminiani (Fr.) 20'20 zurück.

Tagesordnung der «Anerkennung des Vertreters der chinesischen Volksregierung als Vertreter Chinas» abgestimmt. Dafür traten die Sowjetunion, Jugoslawien, Indien, Norwegen und Grossbritannien ein. Dagegen stimmten die Vereinigten Staaten, Equador, Frankreich, Kuba und «National»-China. Aegypten enthielt sich der Stimme. Malik erklärte, dass seiner Ansicht nach das Geschäft auf die Traktandenliste aufgetragen sei, da der Vertreter des Kuomintang mitgestimmt habe, was er nicht hätte tun sollen. Der Rat stellte jedoch fest, dass die Auftragung des Geschäftes abgelehnt sei.

Es folgte die Abstimmung über das von der Sowjetunion beantragte Geschäft «Friedliche Regelung der koreanischen Frage». Dessen Aufnahme auf die Traktandenliste wurde mit sieben gegen drei Stimmen (Sowjetunion, Aegypten, Indien) bei Enthaltung Jugoslawiens verworfen.

Malik erklärte als Präsident...

KBA 15/21

ein Abkommen abgeschlos-
h übernimmt die Firma Du
den Bau von Fabriken für
Atomwaffen. In unterrich-
shingtons wird dieser Ver-
ausgelegt, dass die Firma
e Wasserstoffbombe herzu-

und gar anderem: dem von einem einzel-
oder einem Unternehmen erzielten Ge-
Wenn man bei einer Genossenschaft et-
unter dem Begriff des Gewinnes einstellen
sinnste, so wäre es höchstens das — in Anwen-
der genossenschaftlichen Grundsätze

dass wenn in einem Punkt die Ungerechtig-
keit etwas abgeschwächt wird, dies kein Grund
für die Genossenschaftler sein sollte, die andere
Ungerechtigkeit hinzunehmen. Diesmal haben
ja die Mitglieder auch die Möglichkeit sich
zu äussern und mitzuentcheiden.

Eine keizerische biblische Andacht

(U.T.) Am 6. Dezember 1949 trat im Gross-
ssaal in Bern die Kirchensynode der evan-
gelistisch-reformierten Kirche des Kantons Bern
zusammen. Zu Beginn der Sitzung der Kir-
chensynode hielt Pfarrer Leuenberger aus
Jun-Dürrenast eine, in unserer Zeitung schon
erwähnte biblische Andacht, die als missio-
narischer Weckruf gedacht war. Der Vortra-
ger betonte dabei die Vergänglichkeit der
gegenwärtigen Ordnung, der er die ewige Sa-
che des Evangeliums und der Kirche gegen-
überstellte und wörtlich ausführte:

«So wenig jemand sein Haus auf Wolken
bauen könnte, so wenig kann die Kirche sich
auf die Welt gründen, wie sie heute zufällig
ist. Die Wolken kommen und gehen, und
auch die Zeiten kommen und vergehen;
heutzutage vielleicht rascher und wechsel-
voller als je, seitdem die Erde besteht.»

Diese Worte enthalten eine klare und sti-
ge Stellungnahme gegen die Verbräuche der
Kirche mit der gegenwärtigen, zufälligen ka-
pitalistischen Ordnung, die er in bezug auf

ihren Bestand sehr bildlich mit den Wolken
vergleicht, die vorüberziehen und auf die man
kein Haus bauen kann.

An einer andern Stelle seiner Andacht ver-
gleicht er unsere Zeit, das heisst für die
Schweiz doch wohl die bürgerliche Zeitepoche,
auch mit einem sinkenden Schiff und warnt
die Kirche und ihre Glieder eindringlich da-
vor, dieses untergehende Schiff ebenfalls noch
zu besteigen. Er formulierte diese Warnung in
nachfolgende plastische Sätze:

«Man hat unsere Zeit gelegentlich mit einem
Schiff verglichen, das sich in Sturm und
Brandung befinde. Aber wenn nun in einem
solchen Schiff ein Dutzend Menschen in Not
und Gefahr sind, dann hilft es diesen Men-
schen nicht, dass noch ein Dreizehnter zu ih-
nen ins Schiff steigt und sagt: ‚Ich will mit
euch Sturm und Gefahr teilen.‘ Es hülfte die-
sen Menschen höchstens das, dass einer von
ihnen aus dem Schiff spränge, sobald er fe-
sten Grund unter die Füsse bekommen kann,
und dann das Schiff hinter sich auf diesen
festen Grund zöge.»

Neues vom Tage

Motorradunglück

Zwei zwanzigjährige Burschen, von Entle-
buch, hatten an einer Augustfeier teilgenom-
men und fuhren hierauf um 2 Uhr früh auf
einem Motorrad mit übersetzter Geschwin-
digkeit durch das Dorf Entlebuch. Sie ver-
fehlten hier wahrscheinlich eine Kurve, sties-
sen mit einem Baum zusammen, worauf der
Soziusfahrer abgeworfen wurde und kurz dar-
auf fiel auch der Fahrer selbst vom Motorrad,
das weiterraste, einen Gartenhag durchbrach
und schliesslich zum Stillstand kam. Die bei-
den Fahrer erlitten schwere Schädelbrüche
und waren sofort tot.

Kirchenbrand

In der alten Kirche in Flüelen brach ein
Brand aus, der von der Feuerwehr rasch ge-
löscht werden konnte. Die wertvollen Fresken
an der Decke haben jedoch durch den Brand
und die grosse Hitze stark gelitten. Man ver-
mutet, dass in der Nähe mit Feuerwerk spie-
lende Kinder den Brand verursacht haben.

Blitzschläge in Schaltkästen

In der Nacht schlug der Blitz in den Dach-
first eines Hauses der Wohnkolonie «Graphia»
in St. Gallen ein. Er fuhr durch den Dach-
stock in das Treppenhaus und zerstörte den in
einer Wand eingebauten Schaltkasten. Durch
die dadurch entstandene Explosion wurde der
Gang der anliegenden Wohnung völlig de-

molirt. Türen und Wände waren stark zer-
Trümmerhaufen. Glücklicherweise entstand
kein Brand.
In den frühen Morgenstunden schlug der
Blitz in die neu erstellte Schalteranlage der
internationalen Verbandstoffabrik in Netstal.
Die Anlage wurde völlig demoliert, ohne dass
jedoch ein Brand entstand.

Radio

Programm vom Freita.

18.00 Cedric Dumont 18.30 Ein «poète naïf» im
Tessin, Vortrag 18.50 Tessiner Musik 19.10 Welt-
chronik 19.25 Mitteilungen 19.30 Nachrichten, Echo
der Zeit 20.00 Wagner: Meistersinger von Nürnberg
22.00 Nachrichten 22.05 Unterhaltungsmusik.

Programm vom Samstag

6.15 Nachrichten 7.00 Nachrichten 11.00 Kammer-
musik 11.30 Wiener Musik 12.00 Kunst und Künstler
12.05 Marko Rothmüller, Bariton 12.15 Sportvor-
schau 12.30 Nachrichten 12.40 Unterhaltungskonzert
13.10 Die Woche im Bundeshaus 13.45 Volkstüm-
liche Melodien 14.15 Grenzen, Kreuze, Ruinen, Blick
auf das hintere Leimental 14.30 Schallplattenmosaik
15.00 Nidwaldner Gschichte 15.15 Volkstüml. Stunde
16.05 «Der gefährlichste Ougeblick» 16.30 Ital. Sonat-
ten 17.00 Ital. Quartette 17.30 Kind und Tier 17.50
Vorschläge zur Landschaftsgestaltung.
18.00 Basler Liedertafel 18.35 Ausgrabungen in
Griechenland 19.10 Suite für Cembalo 19.25 Mittei-
lungen 19.30 Nachrichten, Echo der Zeit 20.00 Volk-
musik 20.30 Die Maturreise. Hörspiel 21.30 Tanzmu-
sik 22.00 Nachricht. 22.05 Der Musikfreund wünscht.

Redaktion: E. Arnold, K. Odermatt. Verantwortlich
für die Lokalteile: M. Bodenmann (Basel), J.
Lechleiter (Zürich).
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Vorwärts»
Druck: Coopérative d'Imprimerie. Genève

seeländischen Häfen

(Reuter). In allen grössen
Häfen wurde die Arbeit
eile der Küstenarbeiter-Ge-
ossen, aus Sympathie mit
che streikenden Küstenar-
in den Ausstand zu treten.

e Auslieferung des Erdölvorkommens SA-Konzern

Die amerikanische Stan-
w Jersey und ihre italieni-
a Italo-Americana del Pe-
echt erhalten, Bohrungen in
ren und italienische Erd-
p zu nehmen.

der italienischen Regie- t den Landesgesetzen, die von Erdölquellen aus- italienischen Staat vorbe-

dem Frühling zu spassen.
auss eine Lehre erteilt wer-
und liess diesem Schluss
Fläche an Antons Adresse
he mit den anderen Grup-
ihn aber wieder auf, seine
sich. Dabei spielte der helle
die letzte Rolle. Sie müs-
dass ein mürrischer Sake-
etter eine höchst seltene Er-
olchen Tagen scheinen dem
sgeschicke nicht der Rede
ht überwindbar. Schon rief
den Leuten, die ihm bege-
e zu. Betont liebenswürdig
n, und die jungen Mädchen
n freischigen Kommen-

Sozialdemokratie und Marshallplan

M.) Wie soll einen das «Schicksal» der de-
Man, Severing, Loebe usw. erstaunen, wenn
man immer wieder feststellen muss, wie die
«Köpfe» der Sozialdemokratie theoretisch ver-
fahren? Was bleibt, ist eine Phraseologie, die
sich noch in allgemeinen Ausdrücken eine ge-
wisse Aehnlichkeit mit dem Gedankengut des
wissenschaftlichen Sozialismus hat. Das Hin-
wachsen der sozialdemokratischen Kaders
in all ihren Verzweigungen in den bürgerli-
chen Staat hat ihre Theorie bis in die Wur-
eln hinein korrumpiert. In immer neuen Auf-
stößen erleben wir die Wiedergeburt des Mil-
litarismus. Aber diese Wiedergeburten sind
schliesslich, dass die Grenzscheiden zwischen
sozialistischer und bürgerlicher Haltung zur
Unterschiedslosigkeit zusammenrücken. Nach-
dem sich die Führung der Sozialdemokratie
durch Liebedienerei ein Plätzchen an der ka-
pitalistischen Sonne erobert hat, lässt sie ver-
stärkt den Druck des Macht-, Bildungs- und
Propagandaapparates des Bürgertums über sich
erheben — und gibt ihn weiter.

Ein sprechendes Beispiel der Phrasenhaftig-
keit und zweideutigen Kompromisslerei bietet
die Stellungnahme der Sozialdemokratie zum
Marshallplan. Die Partei hat — wie alle bür-
gerlichen schweizerischen Parteien — im Par-
lament geschlossen für die bedingte Teilnahme
der Schweiz am Marshallplan gestimmt. Sie

lösen vermögen, im Gegenteil, wie die vor-
ausgegangenen Weltkriege, sie verschärfen
und komplizieren.»

Wie kommt es nun, dass eine sich sozialistisch
nennende Partei einem Programm zustimmen
konnte, das eine im schlimmsten Sinne verbes-
serte Auflage alter kapitalistischer Kolonial-
politik ist? Das wird nun gar nicht grimmig
vorgetragen, sondern kläglich und wirkt be-
schämend. Auf die niedere, irdische Existenz
des Planes (siehe oben) folgt die moralische,
himmlische: Die Anregung trage «grosse
menschliche Züge», die Grundsätze haben ei-
nen hohen ethischen Gehalt. Aber da die Ar-
beiter davon nicht satt werden, verlässt Robert
Grimm behutsamen Schrittes die eleusinischen
Gefilde der klassenlosen Brüderlichkeit und
Menschenliebe und verkündet: «Auch der Ar-
beiterschaft kann es nicht gleichgültig sein,
ob und wie die allgemeinen Ziele des Wieder-
aufbaus und der Gesundung Europas verwirk-
licht werden.» Womit wir einig gehen. Nach-
dem jedoch die Arbeiterschaft erfahren hat,
wie der wirkliche und nicht himmlische Plan
aussieht, sagt sie dazu entschieden: Nein!

Keine marxistische Partei hat sich je des
Rechtes begeben, einer Politik zuzustimmen,
die — wenn auch ihrem Inhalte nach nicht
sozialistisch — eine progressive Tendenz auf-
weist. Der Beispiele kennen wir aus der Ge-

Standpunkt der Mehrheit der werktätigen Be-
völkerung. Eine sozialistische Partei kann nur
von diesem Standpunkte aus urteilen; etwas
anderes ist sinnwidrig. Grimm steht selbst-
verständlich auf dem dritten Standpunkt, theo-
retisch im luftleeren Raum, praktisch im La-
ger des Klassenfeindes.

Die kommunistischen Parteien haben vor In-
krafttreten des Marshallplanes den reaktio-
nären, imperialistischen Charakter dieser «Hil-
fe» unzweideutig aufgezeigt. Die damalige
Analyse wurde voll und ganz in der Praxis
bestätigt. Es ist ein Widersinn sondergleichen,
in der Periode des Monopolkapitalismus von
der Bourgeoisie eine, selbst kurzfristig, fort-
schrittliche Wirtschaftspolitik zu erwarten,
geschweige denn von der stärksten nationalen
Bourgeoisie, die heute mit einem Griff ihre
kapitalistischen Konkurrenten aus dem Rennen
wirft. Die USA haben es verstanden, die Ge-
gensätze zwischen den europäischen kapitali-
stischen Staaten raffiniert auszunützen, und
sollte es ihnen gelingen, ein einiges kapitali-
stisches Europa zu schaffen, das heisst einen
einigen grossen Absatzmarkt, so ständen sie
immer noch am längeren Hebelarm — ein
Blick auf die amerikanischen Wirtschaftszah-
len, auf die militärische und propagandistische
Macht der USA genügt. Aus diesen Einigungs-
bestrebungen den Schluss zu ziehen, dass der
Plan wider Willen die «planmässige Entwick-
lung der Gemeinwirtschaft» fördere, reicht sich
würdig an die heute historisch gewordene
Theorie des «Ultraimperialismus» der Hilfer-
ding, Kautsky, Braunthal und Konsorten.

ball der «Grossen und Mächtigen». Es wäre
eine echte kapitalistische «Plan»wirtschaft:
Faustrecht und Chaos.

Theoretisch geht es in dem Vortrag von
Grimm kunterbunt durcheinander, was nicht
weiter verwundert, denn der wirtschaftlichen
Infiltration des amerikanischen Kapitals und
der sogenannten Hilfe folgte die Benebelung
durch die Marshallplan-Ideologie., die sich
heute nicht allein auf die Bourgeoisie stützt,
sondern ebenso vehement von Renegaten,
Trotzkisten und Titoisten à la Burnham, Koest-
ler, Borkenau, Rousset, Krawtschenko e tutti
frutti vertreten wird. Wer sich dem wirtschaf-
tlichen Plan verschreibt, muss auch den ideolo-
gischen in Kauf nehmen. Wenn die beiden letz-
ten Weltkriege — wie Grimm sagt — von den
«Phrasen des Nationalismus, der Demokratie
und der Freiheit» beherrscht waren, dann wäre
es doch seltsam, wenn die Nachkriegszeit, die
nicht weniger kapitalistisch war und ist, nicht
von denselben Phrasen leben sollte: Nationa-
lismus der herrschenden Klasse (der sich heute
im Zeichen der Antisowjethetze kosmopolitisch
gebärdet), Demokratie des Geldsackes und
Freiheit des Strebens nach Profit. Verfolge
doch Grimm den freiheitlichen «dritten» Weg
der englischen Labour-Sozialisten: Aussenpo-
litische Kapitulation vor der imperialistischen
Ideologie, innenpolitische Kapitulation vor den
Ansprüchen der Reaktion. Hier haben wir den
wirklichen «freiheitlichen dritten» Weg vor
uns, der sich durch seine klassenveröhnleri-
sche Politik selbst entmannt und letztlich alle

188A 15 127

SCHWEIZ

Vom klaren Nein zur Zurückhaltung

In den «Pressemitteilungen» des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine wird zu den Vorschlägen des Bundesrates zur provisorischen Finanzordnung Stellung genommen. Was die Konsumgenossenschaften im speziellen betrifft, lässt sich die Direktion des VSK wie folgt vernehmen:

«Es scheint, dass man nach den zahlreichen Auseinandersetzungen und Erläuterungen sogar in den höchsten Regionen eidgenössischer Politik

den Unterschied zwischen einer Rückvergütung und einem privaten Gewinn immer noch nicht verstehen will.

Die Rückvergütung ist tatsächlich nichts anderes als die Rückerstattung eines als Sicherheit gegen geschäftliche Rückschläge erhobenen Mehrpreises, eine Rückerstattung also, die weder den Gewinn einer Ueberschuss erzielenden Genossenschaft noch den Gewinn des einzelnen Mitgliedes darstellt, das darin keine Erhöhung des Einkommens, sondern lediglich eine Ersparnis findet, und diese Rückvergütung sollen die Genossenschaften also weiter als 'Gewinn' versteuern!

Die Genossenschaftsgegner und, wie es scheint, auch die eidgenössischen Behörden, charren also auf dieser Verwechslung der Rückvergütung und des Rabattes mit etwas ganz und gar anderem: dem von einem einzelnen oder einem Unternehmen erzielten Gewinn. Wenn man bei einer Genossenschaft etwas unter dem Begriff des Gewinnes einstellen möchte, so wäre es höchstens das — in Anwendung der genossenschaftlichen Grundsätze

durchwegs geringe — Zinserträgnis der von den Mitgliedern übernommenen Anteilscheine, und auch dieser 'Gewinn' wäre dann gar nicht ein solcher der Genossenschaft, sondern ein solcher des Mitgliedes.

Durch den neuen Vorschlag des Bundesrates soll demnach diese Ungerechtigkeit für weitere vier Jahre beibehalten werden, und es wird sich wohl niemand darüber zu verwundern haben, wenn die Genossenschaften diesem Vorschlag mit einer gewissen Zurückhaltung begegnen.»

Diese leise und abgeschwächte Opposition gegen die Besteuerung der Rückvergütung ist etwas aufsehenerregend. Bis jetzt galt die Parole:

Keine Finanzordnung, die die Besteuerung der Rückvergütung enthält.

Das war klar und eindeutig. Jetzt ist nur mehr von einer «gewissen Zurückhaltung» die Rede. Auch nach der Befreiung der Lebensmittel von der Umsatzsteuer, mit welcher Massnahme die VSK-Leitung das Einschwenken in die bundesrätliche Front wird zu begründen versuchen, bleibt diese Steuer eine Unbilligkeit. Die wichtigsten Bedarfsartikel, wir nennen nur Kleider und Heizmaterial, bleiben weiterhin mit der Umsatzsteuer belastet. Es will uns scheinen, dass wenn in einem Punkt die Ungerechtigkeit etwas abgeschwächt wird, dies kein Grund für die Genossenschafter sein sollte, die andere Ungerechtigkeit hinzunehmen. Diesmal haben ja die Mitglieder auch die Möglichkeit sich zu äussern und mitzuentcheiden.

Eine kegerische biblische Andacht

(U.T.) Am 6. Dezember 1949 trat im Grosssaal in Bern die Kirchensynode der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Bern zusammen. Zu Beginn der Sitzung der Kirchensynode hielt Pfarrer Leuenberger aus Dürenast eine, in unserer Zeitung schon erwähnte biblische Andacht, die als missionarischer Weckruf gedacht war. Der Vortrag betonte dabei die Vergänglichkeit der gegenwärtigen Ordnung, der er die ewige Sache des Evangeliums und der Kirche gegenüberstellte und wörtlich ausführte:

«So wenig jemand sein Haus auf Wolken bauen könnte, so wenig kann die Kirche sich auf die Welt gründen, wie sie heute zufällig ist. Die Wolken kommen und gehen, und auch die Zeiten kommen und vergehen; wozutage vielleicht rascher und wechselvoller, als je, seitdem die Erde besteht.»

Die Worte enthalten eine klare und Stellungnahme gegen die Verbin- der Kirche mit der gegenwärtigen, zufälligen ka-

ihren Bestand sehr bildlich mit den Wolken vergleicht, die vorüberziehen und auf die man kein Haus bauen kann.

An einer andern Stelle seiner Andacht vergleicht er unsere Zeit, das heisst für die Schweiz doch wohl die bürgerliche Zeitepoche, auch mit einem sinkenden Schiff und warnt die Kirche und ihre Glieder eindringlich davor, dieses untergehende Schiff ebenfalls noch zu besteigen. Er formulierte diese Warnung in nachfolgende plastische Sätze:

«Man hat unsere Zeit gelegentlich mit einem Schiff verglichen, das sich in Sturm und Brandung befindet. Aber wenn nun in einem solchen Schiff ein Dutzend Menschen in Not und Gefahr sind, dann hilft es diesen Menschen nicht, dass noch ein Dreizehnter zu ihnen ins Schiff steigt und sagt: 'Ich will mit euch Sturm und Gefahr teilen.' Es hülfe diesen Menschen höchstens das, dass einer von ihnen aus dem Schiff spränge, sobald er festen Grund unter die Füsse bekommen kann, und dann das Schiff hinter sich auf diese

Pfarrer Leuenberger stellte sich in seiner Andacht aber nicht nur auf den Standpunkt, dass sich die Kirche nicht mit der gegenwärtigen Ordnung identifizieren dürfe, sondern verlangte darüber hinaus, dass sie den Blick aus der gegenwärtigen, vorübergehenden Situation voraus in die Zukunft und auf das Ziel richte. Er führte zu dieser Frage wörtlich aus:

«Darum wird eine rechte Kirche immer ausschauen müssen nach dem, was da vorne liegt'. Sie wird sich nicht können binden lassen durch das, was bloss um uns und unter uns vorhanden ist.»

An einer andern Stelle wird gesagt:

«Wenn unser Volk eine rechte Kirche hat, dann muss es eine Kirche haben, die um unseres Volkes willen nach vorn schaut und im Auge behält, wohin die Fahrt geht. Dann darf sich die Kirche nicht gefangen nehmen lassen durch das, was rings um sie ist.»

Auch wenn sich die bernische Landeskirche mit dieser Andacht natürlich noch keineswegs eindeutig auf die Seite einer neuen sozialistischen Ordnung stellt, so dokumentiert sie damit doch zum mindesten, dass sie auch keineswegs gewillt ist, sich unserer kapitalistischen Gelddemokratie mit Haut und Haaren zu verschreiben. Die massgebenden Behörden der bernischen Landeskirche unterstützen mit ihrer Haltung ausdrücklich jene Richtung im Evangelischen Kirchenbund der Schweiz, die sich weigert, die Kirche zur Bannerträgerin

des antikommunistischen Feldzuges zu machen. Massgebende evangelisch-reformierte Kirchenführer haben anscheinend erkannt, wie gefährlich es für die Sache der Kirche werden könnte, wenn sich diese gänzlich mit der kapitalistischen Ordnung identifizieren würde. Die Andacht von Pfarrer Leuenberger unterstreicht diese neutrale Haltung und will damit der Kirche die Zukunft retten. Die reservierte Stellungnahme der Evangelisch-reformierten Kirche, die vor allem die Schmutzkampagne gegen die Sowjetunion und die Volksdemokratien nicht einfach unesehen mitmacht, beunruhigt natürlich unser reaktionäres Grossbürgertum und vorab, wie wir in einer früheren «Vorwärts»-Nummer bereits mitgeteilt haben, in erster Linie den Kommunistenfresser Dr. Feldmann.

Der bernische Kirchendirektor Feldmann fühlte sich denn auch prompt veranlasst, wegen der Andacht von Pfarrer Leuenberger bei den Kirchenbehörden vorstellig zu werden. Der diesbezügliche Briefwechsel war, wie die Kirchendirektion berichtet, ein halbes Jahr nach der ketzerischen Andacht noch nicht abgeschlossen.

Wir sehen, dass es nicht nur marxistische Schriften sind, die unsern Reaktionären das Leben sauer machen, sondern dass anscheinend schon eine biblische Andacht an der Kirchensynode, in welcher man etwas vom Geist des tempelreinigenden Nazareners verspürt, unsere Geldsackdemokratie gefährden kann.

Neues vom Tage

Motorradunglück

Zwei zwanzigjährige Burschen, von Entlebuch, hatten an einer Augustfeier teilgenommen und fuhren hierauf um 2 Uhr früh auf einem Motorrad mit übersetzter Geschwindigkeit durch das Dorf Entlebuch. Sie verfehlten hier wahrscheinlich eine Kurve, stiessen mit einem Baum zusammen, worauf der Soziusfahrer abgeworfen wurde und kurz darauf fiel auch der Fahrer selbst vom Motorrad, das weiterraste, einen Gartenhag durchbrach und schliesslich zum Stillstand kam. Die beiden Fahrer erlitten schwere Schädelbrüche und waren sofort tot.

Kirchenbrand

In der alten Kirche in Flüelen brach ein Brand aus, der von der Feuerwehr rasch gelöscht werden konnte. Die wertvollen Fresken an der Decke haben jedoch durch den Brand und die grosse Hitze stark gelitten. Man vermutet, dass in der Nähe mit Feuerwerk spielende Kinder den Brand verursacht haben.

Blitzschläge in Schaltkästen

In der Nacht schlug der Blitz in den Dachfirst eines Hauses der Wohnkolonie «Graphia» in St. Gallen ein. Er fuhr durch den Dachstock in das Treppenhaus und zerstörte den in einer Wand eingebauten Schaltkasten. Durch die dadurch entstandene Explosion wurde der

moliert. Türen und Wandkasten bildeten einen Trümmerhaufen. Glücklicherweise entstand kein Brand.

In den frühen Morgenstunden schlug der Blitz in die neu erstellte Schalteranlage der internationalen Verbandstoffabrik in Netstal. Die Anlage wurde völlig demoliert, ohne dass jedoch ein Brand entstand.

Radio

Programm vom Freita.

18.00 Cedric Dumont 18.30 Ein «poète naïf» im Tessin, Vortrag 18.50 Tessiner Musik 19.10 Weltchronik 19.25 Mitteilungen 19.30 Nachrichten, Echo der Zeit 20.00 Wagner: Meistersinger von Nürnberg 22.00 Nachrichten 22.05 Unterhaltungsmusik.

Programm vom Samstag

6.15 Nachrichten 7.00 Nachrichten 11.00 Kammermusik 11.30 Wiener Musik 12.00 Kunst und Künstler 12.05 Marko Rothmüller, Bariton 12.15 Sportvorschau 12.30 Nachrichten 12.40 Unterhaltungskonzert 13.10 Die Woche im Bundeshaus 13.45 Volkstümliche Melodien 14.15 Grenzen, Kreuze, Ruinen, Blick auf das hintere Leimental 14.30 Schallplattenmosaik 15.00 Nidwaldner Geschichte 15.15 Volkstüml. Stunde 16.05 «Der gefährlichste Ougeblick» 16.30 Ital, Sonaten 17.00 Ital, Quartette 17.30 Kind und Tier 17.50 Vorschläge zur Landschaftsgestaltung.

18.00 Basler Liedertafel 18.35 Ausgrabungen in Griechenland 19.10 Suite für Cembalo 19.25 Mitteilungen 19.30 Nachrichten, Echo der Zeit 20.00 Volkst. Musik 20.30 Die Maturreise, Hörspiel 21.30 Tanzmusik 22.00 Nachricht, 22.05 Der Musikfreund wünscht.

Redaktion: E. Arnold, K. Odermatt. Verantwortlich für die Lokalteile: M. Bodenmann (Basel), J. Lechleiter (Zürich).